

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Sassenblasen“

**Anzeigen** haben die höchstgünstigen Verhältnisse oder deren Raum 25 Pfg. —  
Reklamen die dreifachste Beträge 40 Pfg. Abonnementpreis  
monatlich 1.50 Pfg. mit Beilage 20 Pfg. durch die Post 1.80 pro Quartal.



**Erscheint** Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Marktstraße Nr. 6. —  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 11.

Dienstag, den 27. Januar 1914.

18. Jahrgang.

## Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 27. Januar 1914.

**Der Kaiserkommers** am gestr. Abend im Hirsch war so stark besucht, wie noch in einem Jahr. Herr Bürgermeister Laud begrüßte die Erschienenen und der hochw. Herr Pfarrer Klein hielt die offizielle Festrede, welche mit einem Kaiserhoch schloß. Hierauf erhielt Herr Kunstmaler Frantenbach aus Wiesbaden das Wort zu einem längeren Vortrag. „Die Ereignisse vor hundert Jahren“. In treffenden Worten, erläutert von hübschen Lichtbildern, ließ der Referent die wichtigsten Taten und Personen aus jener Zeit wieder aufleben. Reicher Beifall ward ihm zuteil. Sodann führte die Flörsheimer Lichtspielgesellschaft eine Anzahl lebender Bilder vor, welche sehr gut gelangen und reichen Applaus ernteten. Die verschiedenen hiesigen Vereine wirkten sodann noch durch Gesangsvorträge und turn. Vorführungen beim Programm mit, auch die treffliche leistende Musikkapelle versetzte die Anwesenden in eine fröhliche Stimmung, welche noch gar lange vorhielt und die letzten Kaiserkommersfeiernden erst gegen Morgen auseinandergehen ließ.

— **Ueber Nacht** ist starkes Tauwetter eingetreten ergänzt durch einen trüblichen Landregen. Wo gestern noch die herrlichste Winter Sonne lachte, ist heute ein graues unfreundliches Gewölk, das jede Winterfreude im Keime erstickt. Schade darum, jetzt hatte man sich gerade so schön an Winter und Eisport gewöhnt und nun ist die Herrlichkeit ihrem Ende nahe. Aber trösten wir uns: der hundertjährige Kalender — und der muß es doch wissen — verspricht ab 2. Februar wieder Schnee und bis Ende Februar große Kälte. Dann friert sicher aufs neue der Main zu, wenn er nicht mehr zu ist, und die Winterfreude beginnt von Neuem.

**a Zwietschen-, Spargel- und Gemüsezuucht in praktischer Beleuchtung.** In hochklingenden Tönen werden von Zeit zu Zeit vom grünen Tisch aus Zwietschen-, Spargel- und Gemüsezuucht im Allgemeinen mit hoher Gewinnangabe empfohlen. Die Bewohner Flörsheims nehmen solche Lodungen mit merklicher Besonnenheit auf und das ist gut so. Wie stellt sich nun die Sache in der Praxis und wie weit ist Flörsheim geeignet den oben genannten Kulturen als Erwerb die Aufmerksamkeit zu schenken. Der Boden ist hier sehr wertvoll und dementsprechend teuer, das gleiche gilt von den Arbeitskräften. Zwietschen zu Verkaufszwecken kommen hier nicht in Betracht auch die frühen Sorten wie die Bühler nicht. Lage und Bodenverhältnisse sind mit denjenigen von Bühl, Or und Badulm nicht zu vergleichen. Aber auch dort hat diese Kultur in den letzten 10 Jahren keinen Aufschwung genommen ist vielmehr dasselbe geblieben. Stillstand heißt Rückgang also haben wir hier keinen Grund dieser Kultur besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Kultur der Spargel verlangt einen sandigen Lehmboden, möglichst flache Pflanzung und reichliche Düngung. Wenn eine Spargelanlage zeitweise einer Ueberschwemmung ausgesetzt ist hat dies nichts zu sagen falls der Boden gut durchlässig ist. Der Boden darf aber kein schwerer undurchlässiger Lehm sein, da sonst die Pflanzen darunter leiden und die Ernte sich um zirka 8—14 Tagen verzögert. Der letzte Punkt ist besonders einschneidend für eine gewinnbringende Kultur der Spargel in Flörsheim. Das nahe gelegene Mainz mit seinen sandigen Böden wird den Spargel immer 10—14 Tagen früher auf den Markt bringen u. was das heißt braucht man keinem zu sagen der mit dem Markt der umliegenden Städte vertraut ist. Auch muß ein Spargelfeld frei von Bäumen und Sträuchern sein. Und wer sollte dies hier im Großen betreiben. Sollten sich einige auf Spargel spezialisieren, da locken hier andere Verdienste wie die unsichere Kultur einer Spargelanlage. Oder etwa der kleine Landwirt, der hat zu der Zeit wo der Spargel geerntet wird schon die Hände voll zu tun in der Landwirtschaft, so daß es ihm kaum möglich wäre jeden Tag morgens und abends den Spargel zu stechen und zudem morgens 7/15 Uhr auf der Bahn zu sitzen um auf den Markt zu fahren wo er bis 9 oder 12 Uhr stehen kann bis seine Ware verkauft ist. Eines würde dann Not leiden und der Ruin wäre ihm sicher. Die Gemüsezuucht im allge-

meinen zerfällt in drei Teilen. Die Gemüsetreiberei und der gärtnerische Gemüsebau, dann der Feldgemüsebau wo mit dem Pflug gearbeitet wird und der Gemüsebau im Haus- bez. Küchengarten. Der erste Teil hat seine Existenz verloren, da kein Schutzgall vorhanden, der zweite ist nicht rentabel, der dritte Teil Gemüsebau im Haus- bez. Küchengarten ist nur aufs Beste zu empfehlen denn frisches Gemüse ist jeder gern und mit dem Markt hat er nichts zu schiden. Das Endresultat ist pflanzl: Zwietschen, Spargel und Gemüse was ihr für euren Bedarf braucht, dann werdet ihr eure Freude daran haben und die Sorgen des Marktjägers bleiben euch erspart. Den Herrn Empfehler für Großkulturen von Zwietschen, Spargel und Gemüse möchte ich raten von ihrer bisherigen Tätigkeit abzulassen und sich auf die von ihnen gepriesenen Kulturen stützen. Ihre Fülle würde schwinden und eine wenig verheißungsvolle Zukunft würde sich für sie aufstun.

Gärtner Will.

**h Über den Main** gefahren ist gestern Vormittag Herr Jaf. Hartmann von hier mit einer Rolle, bespannt mit 2 Pferden und 15 Personen auf dem Gefährt. Gegen Mittag fuhr auch das Bindigsche Fuhrwerk, mit vier beladen, über die feste Eisdecke.

**a Turnverein.** Am Sonntag, den 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr findet im Gasthaus zum Hirsch der erste Meisterschüler des Turnvereins statt. Zur Verteilung gelangen wieder 8—10 nur erstklassige Preise.

**Kommen und Gehen.**

Wer Geld hat kann sich Schlittschuhe kaufen, wer teins hat kann auch auf dem Eis rumlaufen. Nach Westen zu Rüsselsheim, nach Osten zu Raunheim, das ganze Flußbett zugedeckt. Gleich einem Deckbett mit weißen Federn, das nach Verlassen eines fiebernden Kranken in größter Unordnung auf dem Bette liegt, so haben die Wasser- und Bleihühner ihre Wohnstätte verlassen. Das Bett ist leer. Nirgend ein gefiedertes Lebewesen. Wildenten, Möven, Raben und Eisvögel sind uns untreu geworden. Aber wir haben doch keine Schuld. Hier ist der Naturarzt vor eine harte Aufgabe gestellt. Nicht jeden fiebernden Kranken wird er wieder heilen und retten können. Auf diesem verlassenen Bette amüfieren sich andere Lebewesen, nicht gefiedert, sondern gekleidet. In allen möglichen Fassonen und Formen. Wie Schwärme von Staaren, so bewegen sich die Menschen auf dem Eise. Hunderte und Tausende Meter werden in einigen Minuten in Kurven und Schleifen über Hügel und Vertiefungen auf den Schlittschuhen zurückgelegt. Gleich dem Zwietschen und Trillern der Gefiederten, so ein Plaudern und Zauchzen der Eisbesucher. Jeder in freier Natur. Einzeln und auch zu Paaren aneinander vorbei. Keines hat sein Ziel. Recht lange mühte es Nachmittag sein. Doch ach es wird bald Nacht. Einzelne verlassen jetzt die Bahn, mehr und mehr folgen ihnen nach und auch der Letzte kann nicht zurückbleiben. Morgen sehen wir uns wieder. Nur an das Tagewort hat man nicht gedacht. Gestern ein ungezwungenes Bewegen der Glieder, hah, welche Stärkung und Erholung. Die Frauen und Jungfrauen mit ihren frischen roten Backen, eingehüllt in wollene Shals und Tücher oder Pelze. Herzallerliebste Antlitz und feurig liebende Blicke. Nur, ja nur nicht älter werden. Wer kann es aufhalten? Nach diesen sonnenklaren und wolkenlosen Tagen folgt gar bald die trübe Witterung. Wer kann es ändern? Auch uns folgt nach den jungen und von Sorgen freien Jahren, die trübe Witterung, das Alter. Einzeln und zu Paaren werden sie die Bahn verlassen und auch der Letzte bleibt nicht zurück. Franz A. P. Nauheimer.

\* **Wider, 23. Jan.** Kirchliches. Mit dem 1. Februar wird Herr Pfarrer Defan Schaller in Kirdorf an die hiesige Pfarrei versetzt. — Bekanntlich hatte vor längeren Jahren der im Oktober verstorbene Pfarrer Defan Orth an die hiesige Kirchenbehörde den Antrag auf einen Pfarrhausneubau gestellt, der jedoch damals abgelehnt wurde. Kurz nach dem Tode des Pfarrers Orth wurde durch das bischöfliche Ordinariat erneut der

Antrag auf einen Pfarrhausneubau gestellt. Der hiesige Kirchenvorstand trat nun diesem Antrag näher, man kam jedoch bei den Unterhandlungen, die mit dem jetzigen Pfarrverwalter Schmidt im Auftrag des bischöflichen Ordinariats geführt wurden, in Meinungsverschiedenheiten, die sich immer mehr verschärften, so daß eine endgültige Einigung nicht erzielt werden konnte.

\* **Nied.** Daß eine Gans zweimal stirbt, dürfte ein Phänomen sein. In der „Nieder Zeitung“ liest man folgende amtliche Bekanntmachung: „Eine erkrankte Gans abgeschlachtet. Der Eigentümer melde sich auf der Bürgermeisterei.“

\* **Hattersheim, 22. Jan.** Das von der Firma Bett & Edelbrud-Göschken hergestellte Geläute für die neue Kirche ist fertiggestellt und trifft in den nächsten Tagen hier ein. Die Glockenweihe findet am nächsten Sonntag nachmittag 3 Uhr durch Herrn Defan Krohmann statt. Die vier Glocken, welche zusammen über 80 Zentner wiegen, sind nach Mitteilung der Gießerei in allen Stücken vorzüglich ausgefallen. Mit der Aufstellung der Uhr und des Glockenwerkes wird im Laufe des Monats noch begonnen werden. Das Betglockenwerk wird selbständig zu jeder gewünschten Zeit angeschlagen. Mit der Herstellung der Kirchenbänke wurde eine Firma in Frankfurt beauftragt und zwar zum Lieferungspreise von 6200 Mark.

## Eingefandt.

Seitens der Redaktion nur mit preßgesetzlicher Verantwortung.

## Das Eis steht.

An vielen Stellen zeigt das Eis sehr bedenkliche Risse. Da durch das umschlagende Wetter zu befürchten ist, daß sich diese Risse noch erweitern, wäre es sehr von Nutzen, wenn man mit einer „Korrona“ schnellstens diesem Übel abhelfen wollte. Mehrere Wasserkundige könnten, da es nur durch eine eigentümliche Kraft verhindert werden kann, hier in Funktion treten. Mit Pinsel und Kelle möge man sich auch dem Gänstippel bereithalten. — Ein Hafen für die Arche soll, Vernehmlich nach an dem Untermainfeld in Angriff genommen werden. Zum „Ausgucken“ der Beton- und Maurerarbeiten soll ein tüchtiger „Zugemeister“ Verwendung finden, aber nur solcher der über erfolgreiche Tätigkeit sich ausweisen kann. Desgleichen soll eine Halle für Luftschiff gebaut werden und zwar an der linken Dammseite der Obermainwiesen. Wegen der Eisgefahr ist nur der Eingang von der Turmgasse zu benutzen. Der erste Eistundige.

## Kirchliche Nachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 6 1/2 Uhr Jahramt für Kath. Schleidt geb. Abt 7 Uhr Jahramt für Teresa Körbel.  
Donnerstag, 6 1/2 Uhr Jahramt für Veronika Ruppert geb. Weibacher, 7 Uhr gest. Segenmesse.

## Bereins-Nachrichten.

**Freie Turnerschaft.** Turnstunde Mittwochs abends 8 1/2 Uhr für Turner.  
**Sportverein.** Samstag Abend 8 1/2 Uhr Generalversammlung im Gasthaus zur Eintracht.  
**Flörsheimer Ruderverein.** Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Vorstandssitzung im Gasthaus zum Anker. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.  
**Turnverein.** Samstag, den 31. Januar, abends 8 1/2 Uhr Versammlung des Vorstandes und der Festkommission bei Adam Beder. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.  
**Arbeitergesangsverein Frisch-Auf.** Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Singstunde im Kaiserloal.  
**Gesangsverein Niedertraun.** Jeden Dienstag abends 9 Uhr im Taunus Gesangsstunde. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.  
**Turnverein.** Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstags Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches Erscheinen notwendig.

## Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Dienstag, 27. Jan.: nachm. „Wilhelm Tell.“  
abends „Hoffmanns Erzählungen.“  
Mittwoch, 28. Jan.: „Parthia.“  
Donnerstag, 29. Jan.: „Hans Hudebein.“

# Osram



## die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“ — Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft, Berlin O 17.



## Deutscher Reichstag.

**Sitzung vom 23. Januar.** Auf eine Anfrage der Sozialdemokraten erklärte die Regierung, daß Hopf die Gifte in Deutschland nicht hätte erhalten können. Um zu verhindern, daß sich jemand in den Besitz solcher Gifte setzen könne, sei eine internationale Verständigung notwendig. — Nun gelangt die Interpellation über Zabern zur Debatte. Beide Interpellationen verlangen Rechtsgarantie gegen militärische Übergriffe. Für die Sozialdemokraten spricht Frank-Mannheim. Die Frage sei eine politische, nicht eine juristische. Ob die Offiziere Gefängnis oder einen Orden bekämen, das sei nebensächlich. Der Reichskanzler habe nicht nach Recht und Gesetz, sondern nach den Geboten der Notwendigkeit gehandelt, das heißt, er habe erst das Bürgerrecht in Schutz nehmen wollen, sei aber umgefallen, als die Konserativen ihm aufs Dach stiegen. An die Spitze des Feldzuges gegen das Volk stellte sich der Polizeipräsident von Jagow, der jede Bewegung eines Leutnants für einen Akt der Staatsgewalt erklärte. Dieser sei der gegebene Diktator für Elsaß-Lothringen, ja für das Reich, er sei, wie ein österreichischer Jurist sich ausdrückt hat, zu nichts und zu allem fähig. (Große Heiterkeit.) Die konservative Opposition stellte sich unter dem Protektorat des Kronprinzen, der an den Obersten Reiter und den General v. Deimling telegraphiert hat. Von diesen Depeschen gilt das, was der Reichskanzler mit Unrecht von Beschlüssen des Reichstages gesagt hat: Sie sind staatsrechtlich ohne Bedeutung, aber politisch unheilvoll und unerträglich. Durch diese Kundgebungen werden tausende von Deutschen aus ihrer Gleichgültigkeit aufgerüttelt. Sie sagen sich, wenn der Kronprinz mit den Verheerern der Verfassung und Staatsrechthelstern in intimer Freundschaft steht, so ist es Zeit, daß das deutsche Volk selber seine Geschichte in die Hand nimmt. Nachdem der Abg. Frank die Begründung der sozialdemokratischen Interpellation beendet hat, daß er auffordert jetzt endlich die verfassungsmäßigen Garantien zu schaffen, erhebt sich sofort der Reichskanzler und erklärt in großer Erregung: Ich bin gezwungen sofort das Wort zu nehmen, durch die Worte, die der Herr Redner mit Bezug auf den deutschen Kronprinzen gebraucht hat. Der Herr Redner hat behauptet, daß der deutsche Kronprinz in intimer Freundschaft mit Verächtern der Verfassung und mit Staatsrechthelstern stehe. (Lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten: Das ist der Fall!) Das ist ein so unerhörter Vorwurf, daß ich ihn mit der allergrößten Entschiedenheit zurückweise. Nach diesem Zwischenfall ergriff Abg. von Litz (Volkspartei) das Wort zur Begründung der fortschrittlichen Interpellation. Es läme weniger darauf an, die Vorgänge zu beklagen, als darauf, bessere Zustände zu schaffen. Der Redner verlangt eine Revision der Bestimmungen, auf Grund deren das Militär in Zabern zu den Waffen gegriffen habe, und beschästigte sich dann mit den Konservativen, indem er ausführt: Die Herren auf der Rechten ziehen mit dem Grundsatz hinaus: Hier Monarchie, hier Demokratie. Wer ein bißchen Logik im Leibe hat, und ein bißchen Verständnis für Staatsregierung, der muß sagen, der Gegensatz von Demokratie ist nicht Monarchie, sondern Aristokratie. Wenn die Herren das Königtum und die Monarchie vorziehen, kämpfen sie gegen die Demokratie an, nicht als den Gegensatz zur Monarchie, sondern sie kämpfen für ihre aristokratischen Nachgelüste. Nun nimmt der Reichskanzler das Wort. Er geht ausführlich auf die Kabinettsordr ein, auf Grund deren Oberst Reuter vorgegangen sei und sagt, daß die Zweifel über die Gültigkeit dieser Ordre geprüft werden sollen. Die nervöse Stimmung, in der sich ein Teil der Nation in den letzten Wochen befindet, ist schließlich in dem Versuch zum Ausdruck gekommen, einen partikularen Gegensatz zwischen Nord und Süd zu konstruieren. Dieser Versuch muß im Keim erstickt werden. (Lebhafte Beifall links und im Zentrum.) Der Bager, der Frankreich sieht mit anderen Augen und mit anderen Stimmungen, als der Preuße und der Nordländer und jeder ist eifersüchtig darauf bedacht, seine Stammeseigenart mit allen ihren Vorzügen und auch mit allen ihren Schwächen zu verteidigen, der Süddeutsche fogut wie der Norddeutsche; aber wohin soll das führen, wenn man sich immer wieder gegenseitig diese Vorzüge und diese Schwächen vorhält. (Sehr richtig!) Daraus konnten nur mißliebige Stimmungen hervorgerufen werden. Wir haben es ja in den letzten Tagen gesehen, wie mit einem Mal schwere Vergernisse hervorgerufen wurden, auf Grund von Mißverständnissen (Lebhafte Beifall und Widerspruch.) Abg. Fehrenbach (Zentrum) will im Großen und Ganzen festhalten an der Kritik, die seine Partei an der Regierung geübt habe, doch geschieht dies in weit sanfterer Weise

als früher. Abg. Westar (konf.) verteidigt das Militär, das aus diesem ganzen Streite in Ehren hervorgegangen sei. Die nationalistischen und demokratischen Umtriebe im Elsaß seien gewachsen. Am Schlusse dieses Tages sprachen noch Herzog (Wirtschaftl. V.), Raumann (Fortschritt. V.) und Ledebour (Soz.).

**Sitzung vom 24. Januar.** Die Zabern-Angelegenheit wird fortgesetzt. Zur Beratung steht der von den Fortschrittlichen eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Befugnisse der bewaffneten Macht zur Ausübung der staatlichen Zwangsgewalt. Auf Vorschlag des Präsidenten werden hiermit verbunden die Initiativanträge der Elsäßer, Sozialdemokraten, der Nationalliberalen und des Zentrums, die sich auf die Regelung der Befugnisse der bewaffneten Macht, Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit und Nachprüfung der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs vom Jahre 1899 beziehen. Die Vertreter des Zentrums, der Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Elsäßer halten die Erklärungen des Reichskanzlers für ungenügend. Der Reichstag werde von der Regierung schlecht behandelt, seine Wünsche werden mißachtet. Die Abstimmung ergibt die Annahme der Anträge des Zentrums und der Nationalliberalen mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Rechten, mit Ausnahme des Abgeordneten Grafen Posadowsky, der für den Zentrumsantrag stimmt. Der Gesetzentwurf der Fortschrittlichen Volkspartei, die Anträge der Sozialdemokraten und der Elsäßer werden einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

## Politische Rundschau.

**Rußland und die deutsche Militärmission.** In der Frage der deutschen Militärmission in Konstantinopel haben Deutschland und die Türkei den Wünschen Rußlands Rechnung getragen. Sogar der Pariser „Temps“ gibt seiner Genugtuung Ausdruck über die Beilegung der deutsch-russischen Differenz. Er ist der Meinung, daß die deutsche Mission des Generals Liman wieder die Stellung erhielt, die bereits von der Goltz inne hatte, Deutschland könne sich damit begnügen. Der Zwischenfall habe bewiesen, daß Deutschland jede Feindseligkeit gegen Rußland fernlege. In Rußland dagegen wird weiter gehegt. So erklärte das Organ der russischen Nationalisten, der Berzigt der deutschen Offiziere in der Türkei auf die Kommandogewalt befriedige nur moralisch die russische Diplomatie, bedeute aber sachlich für Rußland einen weiteren Verlust, da gleichzeitig die Inspektionsbefugnisse erweitert würden. Das Blatt knüpft die Forderung daran, die Proteste Deutschlands wegen der Unterbindung des Paketverkehrs mit Persien dilatorisch zu behandeln.

**Vom Balkan.** Die Bulgaren verstärkten ihre Truppen längs der serbisch-bulgarischen Grenze. Gegen Strumitsa soll eine ganze Division vorgeschoben werden. Die Vandenbildung in Thrazien nimmt zu. In Demotika wurde unter einem gewissen Ismail Bey eine starke türkische Freiwilligenschar gebildet, die gegen die griechische Grenze abgehen soll.

**Aus England.** Wie verlautete ist über das diesjährige Marinebudget im Kabinet Einigkeit erzielt worden. Das von Winston Churchill in der letzten Session vorgelegte Programm wird nicht aufgegeben werden. Das Budget wird zwar jedes bisher dem Parlament unterbreitete Flottenbudget erheblich überschreiten, jedoch trotzdem aber mit Zustimmung aller Minister eingebracht werden. — Mit der Einigkeit, die hierdurch im Ministerium wieder hergestellt ist, dürfte die englische Flottenpolitik im Sinne Churchills wieder auf längere Zeit festgelegt worden sein. — Wie der „Frankfurter Ztg.“ aus London gemeldet wird, nimmt man jetzt allgemein an, daß die Admiralität den vorjährigen Etat um mindestens drei Millionen Pfund ohne parlamentarische Ermächtigung überschritten hat, so daß die Ausgaben für das laufende Jahr über eine Milliarde Mark betragen dürften. Der neue Flottenetat wird mindestens die gleiche Summe erfordern. Nach dem „Daily Chronicle“, der die Großflottenpolitik keineswegs belächelt, wird das vom Schatzkanzler im neuen Finanzjahr zu deckende Defizit für das laufende und das neue Jahr zusammen über 200 Millionen Mark betragen.

## Nichtpolitische Rundschau.

**Heidelberg.** Bei Kenzingen traf der Stellwerkswärter bei der Streckenrevision einen völlig nackten Mann, der sich zwischen den Bahngleisen herumtrieb und gegen den Wärter eine drohende Haltung einnahm. Das Stationsamt sandte mehrere Bahnarbeiter zur Hilfe. Nur mit Gewalt konnte der

sich heftig Sträubende auf einer Güterzugmaschine zur Station gebracht werden, aber schon auf dem Transport starb der Mann. Die Feststellung der Persönlichkeit hat ergeben, daß der Tote der 25jährige Student Scholer aus Heidelberg ist; der Unglückliche scheint plötzlich vom Zerstren befallen worden zu sein.

**Berlin.** Als der Kronprinz im Auto in sein Palais Unter den Linden zurückkehrte, stürzte ein Mann die Rampe hinauf und gelangte bis an den Wagenschlag. Der sofort hinzuspringende Posten packte den Mann und drängte ihn gewaltig ins Schilderhaus. Der Kronprinz, der sofort mit seinem Adjutanten dem Wagen entstieg war, beobachtete noch die von zwei sofort herbeigeeilten Schutzleuten vorgenommene Festnahme. Der Mann wurde in die dem Palais gegenüberliegende Hauptwache abgeliefert. — Der Mann, der hinter dem Automobil des Kronprinzen herlief, ist der 1887 zu Kolmar geborene Schneider Salomon. Da er den Eindruck eines Geisteskranken machte, wurde er auf der Polizeiwache von dem zuständigen Kreisarzt untersucht. In seinen konfusien Reden behauptet der Sifizierte, ein Bruder des Kronprinzen zu sein, den er um Unterstützung für seinen Lebensunterhalt bitten wollte.

**Mächtige Schneemassen im Erzgebirge.** Auf den Bergen und in den Wäldern des östlichen Erzgebirges lagern mächtige Schneemengen. In der vorigen Woche fand man zwei Hirsche, die auf dem Wege nach dem Futterplage vor Entkräftung im tiefen Schnee steden geblieben waren. Der Sturm hat auf den freieren Stellen, wo er seine Stärke ungehindert entfalten konnte, mächtige Schneewächten aufgestaut. Schneewehen von mehreren Metern Höhe sind keine Seltenheit. Einige Häuser sind fast bis zum Schornstein im Schnee vergraben. Die Schneeschaukel und der Schneeflug haben nur einigermaßen den Bewohnern freie Bahn schaffen können. Es ist vorgekommen, daß der Briefträger erst nach längeren Anstrengungen seine Post den Leuten durch die Fenster im oberen Stockwerk hineinreichen konnte. Die Kinder, die zur Schule mußten, verließen die Behausung durch die Fenster auf der windgeschützten Seite, weil das Vorhausehen, das hier jedes Haus als Schutzmaßregel gegen die Anbilten des Winters zeigt, von festen Schneemassen verschängt war. Auf manchen Gassen geht der schmale Weg hoch über den Gartengärten hin, und der zu den Eingängen führende Steig ist einer Rutschbahn eines ins Unterirdische führenden Schachtes ähnlich.

**Die Kälte in Frankreich.** Infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse im Süden des Landes, die durch die furchtbaren Schneefälle und Fröste hervorgerufen wurden, ist in vielen Gebieten Frankreichs eine Lebensmittelnot eingetreten, die in manchen Orten bereits zu einer hungersnotähnlichen Lage der Bewohner führte. Große Not herrscht besonders in den Orten Perpignan, Nîmes, Beziers, wo täglich mehrere Personen vor Kälte und Entkräftung sterben. In dem Distrikt von Chateau Thierry sind Wölfe aufgetreten. Besonders in den Wäldern von Jarcay wurden die Raubtiere bemerkt.

**Paris.** Wie gemeldet wird, wurde in Clary die Bäuerin Octavia Recompte verhaftet unter der Beschuldigung, ihren Vater und ihren Bruder mittels Arseniks getötet zu haben, um die einzige Erbin eines reichen Anfels zu werden. Die Frau beteuert ihre Unschuld, doch lasten die schwersten Verdachtsmomente auf ihr.

**Ein Kind von einem Wiesel lebensgefährlich verletzt.** In Bourbon-Lancy entkam ein für zahm gehaltenes Wiesel aus seinem Käfig, sprang auf ein allein in der Stube in seiner Wiege liegendes anderthalbjähriges schlafendes Kind und biß ihm die Kehle durch. Das fürchterliche Geschrei des Kindes rief Nachbarn herbei, die die verschlossene Tür gewaltig sprengten und das schwerverwundete Kind von dem gierig sein Blut saugenden kleinen Raubtier befreien konnten. Man zweifelt an dem Aufkommen des Kindes.

**Sechs Schulkinder erfroren.** Bei Weipert in Böhmen fand man in einer Felsenhöhle sechs Schulkinder erfroren auf. Die Kinder waren auf dem Heimwege vom Schneesturm überrascht worden und konnten nicht mehr weiter. Die Kinder standen im Alter von sieben bis zwölf Jahren.

**Die Mutter erschossen.** In dem böhmischen Orte Karolinenthal hat der 25jährige Vaktergehilfe Bennisch, ein Krüppel mit nur einem Bein, seine Mutter, als er von ihr vergebens 5 Kronen erbete, mit einem Revolver erschossen. Nach der Tat versuchte er sich selbst das Leben zu nehmen, wurde aber daran verhindert. Er gab an, daß er nichts verdienen könne, in größter Not lebe und von seiner Mutter,

## Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

In seinem trampfhaft arbeitenden Geiste war eine tolle Idee aufgeblüht: Ueberzeugt, daß Frau von Imhof ohne Jandern den Brief einlöfen würde, wollte er mit den hunderttausend Kronen in der Tasche fliehen, gleichviel wohin, und der Baronin, seiner „teuern Freundin“, das Nachsehen lassen. Immer mehr wurde in seinem spekulativen Kopfe diese Idee zum festen Plane, den auszuführen, ihm auf einmal gar nicht so schwer schien. Die erste Bedingung war natürlich, sich in den Besitz des kostbaren Papiers zu setzen, was ihm entweder durch List, auf jeden Fall dann gelingen konnte, wenn er der in ihn verliebten Frau Irene und Zärtlichkeit heuchelte. Heute noch wollte er die ersten Schritte tun, um seinem Ziele rasch näher zu kommen.

Es war gerade noch Zeit genug, um seiner von ihm stark vernachlässigten Freundin einen Besuch abzustatten, und so klingelte er seinem Francois, der natürlich erst nach wiederholtem Häuten aufstach, um nach den Befehlen seines Herrn sich zu erkundigen.

„Ich gehe aus. Meinen dunklen Anzug.“

Als er ging, gab er Francois für den Rest des Abends frei. Während er den Weg zum Hause der Baronin zu Fuß zurücklegte, kamen ihm langsam andere Gedanken; er sagte sich, daß er, indem er sich so toll in die schöne junge Gabriele von Imhof verliebt und um ihre willigen Manon von Planelli zurückgelegt, eigentlich eine große Torheit begangen hatte, da er, streng genommen, um sein gegenwärtiges, mögliches Leben fortzuführen zu können, ihrer „gefälligen Mitwirkung“ unbedingt bedurft, seine sentimentale moralische Umwandlung war nämlich längst wieder verfloßen; er gehörte zu jenen dunklen Chrenmännern, die am liebsten im Trüben fischen und, wenn einmal alles verloren sollte, entweder

noch um einige Stufen sinken oder zum Giftbecher, zur Waffe oder auch zum gemeinen Stride greifen, um ihrem verpöhligen Dasein ein unwillkürliches Ende zu machen.

Der Plan, sich den Brief Arnolds zu verschaffen und mit den hunderttausend Kronen zu entfliehen, lebte nur mehr schattenhaft in seinem Geiste, andere Pläne durchkreuzten diesen, bei denen er der Freundin, die ja noch raffinierter war als er, die Hauptrollen überlassen wollte.

Endlich war er am Ziele seiner Wanderung angelangt und ließ sich bei der Baronin formell anmelden, da er eines liebevollen Empfanges nicht allzu sicher war.

Er täuschte sich auch nicht, denn als er den Salon betrat, kam ihm Manon nicht wie sonst entgegen, sondern erwiderte seinen etwas theatralisch angehauchten Gruß nur durch ein leichtes Kopfnicken.

„Ah, welch unverhoffter Besuch! Was verschafft mir diese Ehre?“ rief sie ihm dann mit spöttischem Lächeln entgegen.

„Wenn Sie mich so empfangen, Manon, will ich lieber gleich auf der Stelle wieder gehen,“ entgegnete er, virtuos den Getränken spielend und eine halbe Wendung zur Tür machend.

„Ausgezeichnet! Sie spielen den Beleidigten und vergessen augenscheinlich, daß ich Ursache hätte, zu grollen,“ rief die Baronin, spöttisch aufschlagend. „Nehmen Sie Platz, denn wir haben Wichtiges zu reden.“

Brandt ärgerte sich ungeheuer und sein Grimm gegen den ehemaligen Freund und dessen Gemahlin, die beide an der bösen Laune der Baronin schuld waren, wuchs immer mehr.

„Ja, ja, heute lehren Sie wieder zu mir zurück,“ nahm Manon, die dunklen, zornig blühenden Augen auf den jungen Mann gerichtet, mit harter Stimme das Wort. „Ich weiß ganz gut, daß Ihre Gedanken nur mehr dieser schönen Gabriele gehören, dieser hochmütigen Gabriele, die doch nur ich zu einer Edelknecht gemacht habe und die mich zum Dank dafür mit einer an Verachtung grenzenden Gleichgültigkeit behandelt, am liebsten die Pforten ihres Hauses vor mir verschließen würde. Und Sie ist es auch, die mir Ihre Liebe

„Ich liebe Sie nicht mehr,“ stieg Leo zornig hervor.

„Nein, heute hassen Sie Sie beinahe, das sehe ich Ihnen an; ohne Zweifel haben Sie die horrende Dummheit begangen, dieser tugendstollen Frau von Ihrer Liebe zu sprechen, und sind natürlich abgeblüht, was Ihren Stolz demütigte und Ihre Eitelkeit verletzte; nun lehren Sie reumütig zu derjenigen zurück, die Sie nie hätten verlassen sollen, was Ihnen Ihre Klugheit allein schon hätte sagen sollen.“

Zum hundertsten Mal wiederholte ich Ihnen, Leo, und ich wünschte, daß Sie sich es endlich einmal merken wollten, daß, wenn Menschen unsres Schlages zusammenkommen, sie auch zusammenbleiben müssen, da sie aufeinander angewiesen sind. Sie gehören mir ebenso gut an, wie ich Ihnen, und wenn Sie sich im Ernst von mir lossagen wollten, würden Sie dies nur allzu bald bereuen.“

Sie machte eine Pause und schaute mit noch immer spöttischen Blicken auf den jungen Mann, der stumm und mit finsterner Miene ihre Worte über sich hatte ergehen lassen.

„Hören Sie weiter: Ich weiß noch etwas: Heute — vor einigen Stunden war es — haben Sie das Palais Imhof wie ein Foller verlassen; Ihre Miene verrät eine Stimmung, in der man zu allem fähig ist. Sie blickten drein wie einer, der auf Mord sinnt, und suchten und schnüfften vor sich hin, daß ein Raubtöchter von Ihnen hätte lernen können. Was hat sich denn also abgespielt im Hause Ihres — Freundes?“

„Aber nichts, gar nichts! Woher wissen Sie übrigens —“

„Daß Sie ganz aus dem Häuschen waren? Nun, ich selbst habe Sie gesehen, das genügt. Wägen Sie mich doch nicht an! Um nichts wird man nicht so wild. Aber wenn Sie nicht reden wollen, werden Sie mir schon erlauben müssen, die Sache nach meinem Ermessen anzulegen. Und jetzt zu etwas Wichtigem! Ich benötige dringend die bewußten fünfzigtausend Kronen; denn ich stehe blank da und muß ja ausstatten, deren Hochzeit binnen kurzem stattfinden wird; ich kann Sie nicht, als hätte ich Sie auf der Straße aufgefunden, aus dem Hause geben.“

„So betratet Sie im Ernst?“



die ein Barvermögen von 60 000 Kronen besitze, keine Unterstützung bekommen habe. Er habe den Mord aus Verzweiflung verübt.

## Rechts- und Strafsachen.

**Ein teurer Hund.** Aus Wiesbaden wird gemeldet: Der Hundehändler Wegrich, der am 18. November einen wertvollen Jagdhund entwendet, ihn getötet und das Fleisch als Hammelfleisch verkauft hatte, wurde von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis und vier Wochen Haft verurteilt.

**Zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.** Aus Altona wird berichtet: Der 22jährige Gelegenheitsarbeiter Gustav Reil aus Leipzig, der am 6. November 1913 in der kleinen Mühlenstraße an der 12jährigen Helene Cornelsen ein schweres Sittlichkeitsverbrechen mit tödlichem Ausgang verübt hatte, wurde vom Altonaer Schwurgericht zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

**Sittlichkeitsverbrechen.** Aus München wird gemeldet: Der 52jährige Bäckermeister Franz Xaver Schwarz aus München verging sich acht Tage nach dem Tode seiner Frau an seiner 24jährigen Tochter. Auch an seiner 15jährigen und 10jährigen Tochter nahm er unsittliche Handlungen vor. Die älteste Tochter erstattete, nachdem sie das Haus verlassen hatte, selbst Anzeige. Schwarz wurde von der Strafkammer München zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Zabern.** Hier wurde der 57jährige Maurer und Zigarbeiter Hien wegen Gefangenenerkennung, verübt während der Zaberner Straßenunruhen am 10. November vorigen Jahres in Tateinheit mit tätlichem Angriff gegen einen Polizeibeamten und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Jener Rekrut, der seinerzeit wegen unbefugter Bekanntgabe dienstlicher Mitteilungen an die Presse beziehungsweise wegen Unterschreibens der bekannten Mitteilungen an den „Eisener“ mit 43 Tagen Mittelarrest bestraft worden war, wurde begnadigt. 29 Tage der zuerkannten Strafe hatte er bereits verbüßt.

## Nervöse Menschen.

In der Behandlung Nervenkranter ist es unbedingt die erste Forderung, die Erkrankung individuell aufzufassen. Tritt im Absteigen der Nervenkraft die Erschlaffung des Körpers und Geistes ein, dann ist Ruhe das einzige wirksame Mittel, vor allem die Ruhe vor Mitternacht, wie überhaupt jedem Nervösen die Franklinsche Regel zu empfehlen ist: „Früh zu Bett und früh wieder auf!“ Das Nervensystem zeigt eine auffallende Periodizität und in unserer Zeit kann man wohl annehmen, daß der Mensch mit 30 Jahren schon den Höhepunkt seiner Kraft erreicht hat. Dann geht es allmählich schon wieder abwärts und für viele Menschen ist dann das Leben nur noch eine Kette allerhand Leiden und Beschwerden. Um diesem frühzeitigen Absterben der Kräfte vorzubeugen, ist es eine Pflicht gegen sich selbst, die Schwächen sowohl wie die Quellen der Kraft zu beobachten. So essen wir zweifellos zu viel zum Verhältnis unserer körperlichen Arbeit und unserem physiologischen Bedürfnis. Jeder Mensch muß sein Leben auf der verhältnismäßig größten Kraft seines Körpers aufbauen. Nach diesem Grundsatz kann man drei Klassen von Menschen unterscheiden. Menschen mit Ruhe- und Ernährungsnatur haben ihre Hauptkraft in dem Magen und den Verdauungsorganen, daher in den anderen Organen die Ruhe und Befähigung. Es gibt ferner Menschen mit einem Bewegungsnatur, die die Bewegung so nötig haben wie das tägliche Brot, die an Nervosität erkranken, wenn ihnen die Bewegung fehlt, wie die Ernährungsmenschen, wenn sie ihre Ernährung einschränken. So sind Kaltwasserspader zum Beispiel, oder leichtverdauliche Speisen keineswegs jedem Nervösen zu empfehlen. Die dritte Gruppe von Menschen sind die Empfindungsmenschen, aus deren Reihen sich zumeist das große Heer der Nervösen rekrutiert. Empfindungsmenschen sind von zartem Bau, mit außerordentlich reaktionsfähiger Haut und lebhaftem Stoffwechsel. Sie lieben Wärme und Sonne und leiden weniger körperlich als seelisch. Der Empfindungsmensch paßt schlecht in unsere Geschäftskultur, er leidet unter der Seelenlosigkeit der Menschen, unter immer wachsender Gemütsarmut. Leute, die ihr ganzes Leben an eine Geschäftsidee hängen, werden nervös. Eine der Hauptaufgaben bleibt es, der Nervosität vorzubeugen. Da ist es eine dringende Notwendigkeit, die Jugend einfach zu erziehen, zu ihr zu reden und sie zu gewinnen, sie abzuwerten und stark und widerstandsfähig zu machen.

„Ja! Und es ist höchste Zeit; sie ist mir längst im Wege, ihre forschenden Blicke irritieren mich. In vier Wochen ist der Zahlungstermin und ich denke nicht daran, ihn auch nur mehr um eine Stunde hinauszuschieben; wir waren überhaupt den Jmhoffs gegenüber allzu nachsichtig, indem wir uns von ihnen, ohne zu merken, wie Eindringlinge behandelt ließen.“

Vor Ablauf dieser vier Wochen können wir aber den Brief doch nicht gut präferieren,“ murmelte Leo, dessen Banne immer schlechter wurde.

„Das weiß ich selbst. Aber an Ihnen ist es, Leo, die Herrschaften nicht aus den Augen zu lassen, denn ich habe erfahren, daß Sie Wien, und zwar für immer, verlassen wollen. Mögen Sie gehen! Nur sollen Sie zuerst zahlen.“

„Aber, mein Gott, Sie gehen ja nicht aus der Welt, wahr-scheinlich nur auf Schloss Jmhoff.“

„Gleichviel, wohin Sie dann gehen.“

„Wie, meine Leute, liegt Ihnen denn nichts mehr daran, auch in Zukunft bei den Jmhoffs zu verkehren? Solange uns Menschen ihres Ranges ihr Haus offen halten, wird unsere soziale Stellung nicht erschüttert werden. Sollte es jedoch einmal in der vornehmen Welt heißen, die Jmhoffs empfangen die Baronin von Fianelli und Herrn von Brandt nicht mehr, würde das natürlich zu denken geben und naturgemäß schlechte Folgen für uns haben, finden Sie das nicht auch? Wenn der Zahlungstermin da sein wird, werden Sie mir Arnolds Brief einhändigen, um die hunderttausend Kronen einzulassen.“ schloß Leo von Brandt seine Ausführungen.

„Warum schanen Sie mich jetzt so seltsam an? Glauben Sie, daß ich mit dem Gelde — durchbrechen könnte?“ fragte er, den forschenden Augen der Baronin begegnend und, seiner früheren diesbezüglichen Absicht sich erinnernd, lächelte er nervös auf.

„Pah! Sie würden nicht weit kommen, mein Freund,“ meinte sie gleichgültig.

## Verschiedenes.

**Kälte gegen Erläuterung.** In dieser Zeit des allgemeinen Schnupfens wird wieder auf die eigentümliche Erscheinung hingewiesen, daß strenge äußere Kälte den Schnupfen kurtiert. Man weiß ja, daß man erkaltete Füße in Schnee stecken, daß man einen verbrannten Finger so schnell wie möglich an das heiße Ohrklappen bringen soll. Es hätte demnach die gewissermaßen homöopathische Anwendung des Prinzips: „Gleiches durch Gleiches“ auch beim Schnupfen nichts Verwunderliches. Ein Bergsteiger berichtet darüber: „Wir waren unser sechs, die die Besteigung des 14 000 Fuß hohen Grand Comin in den Alpen unternahmen. Beim ersten Aufstieg wurden wir durch ein Gewitter zurückgeworfen und verbrachten mehrere Stunden in der Schutthütte am heißen Ofen, der wohl alle Mitroben zu lustigem Leben erweckte. Denn am nächsten Tage hatten wir alle einen ungeheuren Schnupfen, Heiserkeit und Kehlkopfentzündung weg. Wir lehten trotzdem unsere Bergfahrt fort. In eisiger Kälte mußten wir Stufen in das Eis hauen, Schnee schaufeln, kurz, wahre Polararbeit verrichten. Da machten wir die merkwürdige Entdeckung, daß der Schnupfen uns völlig verlassen hatte und von der Heiserkeit keine Spur mehr vorhanden war. Hatte die grimmige Kälte den Bazillen den Garaus gemacht? ...“

**Der Niedergang des Tangos.** Aus London wird geschrieben: Der siegreiche Tango scheint seinem Ende entgegenzugehen, gerade in dem Augenblick, da er die größten Triumphe verzeichnete. Vor kaum einem Monat feierte er seine größten Siege, — er wurde von Richepin, dem Mitglied der Academie bezeugen und stand als Hauptstück auf dem Programm der großen Maskentänze in London. Sein schneller Aufstieg war verblüffend, aber kaum so verblüffend wie sein schneller Niedergang. Er wurde vor einem Jahre auf die Varietebühnen Londons gebracht und verbreitete sich, unter bestiger Gegenrede, über ganz England. Bis Weihnachten blühte er in allen Westendtheater und Restaurants. Heute kann man durch alle Straßen Londons wandern und findet ihn, mit Ausnahme des Queen's-Theaters, nirgends. Die Gewissensfrage, ob er anständig sei oder nicht, peinigt uns nicht mehr, da er selbst nicht mehr ist. Man wundert sich schon, daß eine Anzahl fürstlicher Häuser, der Papst, Bischöfe usw., es der Mühe wert fanden, sich darüber zu erregen. „Die kindischen Schritte eines Greises“ hat ihn neulich jemand genannt. In Deutschland sieht es mit dem Tango vorläufig nicht so aus, aber das Schicksal des Tangos in England läßt vermuten, daß sein Leben diesseits des Kanals auch nicht von ewiger Dauer sein wird.

**Größe und Gewicht armer und reicher Schulkinder.** Eine statistische Untersuchung an Kindern der Berliner Gymnasien und Volksschulen ergab ganz außerordentliche Wachstumsunterschiede zwischen armen und reichen Schulkindern. Durchschnittlich hatten demnach von den untersuchten Schulkindern:

| Alter | Größe armer Schulkinder cm | Größe reicher Schulkinder cm | Differenz cm | Gewicht armer Schulkinder kg | Gewicht reicher Schulkinder kg | Differenz kg |
|-------|----------------------------|------------------------------|--------------|------------------------------|--------------------------------|--------------|
| 6     | 118,3                      | 113,6                        | 4,7          | 22,3                         | 20,1                           | 2,2          |
| 8     | 127,3                      | 121,4                        | 5,9          | 26,2                         | 23,3                           | 2,9          |
| 10    | 135,7                      | 130,9                        | 4,8          | 30,6                         | 27,6                           | 3,0          |
| 12    | 145,4                      | 139,7                        | 5,7          | 37,1                         | 32,9                           | 4,2          |
| 14    | 156,0                      | 145,6                        | 9,4          | 51,7                         | 37,5                           | 14,2         |

Die Unterschiede sind ganz enorm. Sie wachsen von 4,7 Zentimeter und 2,2 Kilogramm im ersten Schuljahr auf 9,4 Zentimeter und 8,6 Kilogramm im achten Jahre. Während der 14jährige Gymnasiast 92 Pfund im Durchschnitt schwer ist, wiegt der gleichalterige Volksschüler nur 75 Pfund. Auch wenn man das Gewicht pro Zentimeter Größe feststellt, fällt die Rechnung ganz bedeutend zugunsten des höheren Schülers aus. Im Alter von sechs Jahren kamen bei den Gymnasiasten auf einen Zentimeter Körperlänge 189 Gramm, beim Volksschüler nur 177 Gramm, im Alter von 14 Jahren betrugen die beiden Ziffern 318 und 256 Gramm, der Unterschied also 62 Gramm. Außerdem wurde schon früher durch ähnliche Untersuchungen festgestellt, daß nicht nur nach Größe und Gewicht die reichen Kinder den armen überlegen sind, sondern auch in Bezug auf Brustumfang, Lungenstärke, Körperkraft, Kopfumfang, Stirnhöhe und Hirngewicht. Daraus resultiert in den meisten Fällen auch eine geistige Überlegenheit, da nach Bayertal gute geistige Fähigkeiten häufiger bei großen als bei kleinen Körpern vorkommen und niemals bei kleinsten Körpern. Diese Unterschiede sind zum größten Teil auf die verschiedene Ernährungsweise zurückzuführen; denn es ist wissenschaftlich ziemlich genau festgestellt, daß der körperliche Unterschied zwischen Neugeborenen armer und

reicher Leute nicht so groß ist, sondern hauptsächlich in den ersten Lebensjahren in Erscheinung tritt.

**Die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung für das Deutsche Reich** vom 1. Dezember 1913 werden nunmehr im „Reichsanzeiger“ bekanntgemacht. Die Zahlen für die Pferde sind unvollständig, da die Ermittlungsergebnisse aus Bayern, Hessen und Elsaß-Lothringen noch ausstehen. Aber auch so ergibt sich in fast allen Staaten eine Zunahme der Pferde. An Rindvieh (1912 20 182 021 Stück) wurden gezählt 20 944 258 Stück, also mehr 762 237 ist 3,8 Prozent. Schafe waren vorhanden 5 504 195 (5 803 445), also weniger 299 250 ist 5,2 Prozent. Das Minus entfällt vorwiegend auf Nord- und Mitteldeutschland, während der Süden ein geringes Plus an Schafen aufweist. Schweine wurden gezählt 25 591 794 (21 923 707), also mehr 3 668 087 ist 16,7 Prozent. Ziegen gab es am 1. Dezember 1913 3 535 697 (3 410 396) Stück, also mehr 125 301 ist 3,7 Prozent.

**Statistik der Morde.** Unter den Ländern Europas kommen nach der Kriminalstatistik in Italien in dem Jahrzehnt von 1901 bis 1910 auf 100 000 Einwohner 3,9 Mordtaten. Die Vereinigten Staaten haben nach den Ergebnissen der jüngsten Statistik noch ungünstigere Ziffern aufzuweisen; hier entfielen während der gleichen Zeit auf 100 000 Einwohner 5,9 Mordtaten. Nach einer statistischen Untersuchung, die Hoffmann im New-Yorker „Spectator“ veröffentlicht, zählte man 1912 in New-York auf 100 000 Einwohner 6,8 Mordtaten, und wenn man den Vergleich auf 30 große amerikanische Städte ausdehnt, erhält man die Durchschnittszahl 8,1 gegenüber 1,31 in London. Die amerikanische Stadt, in der die meisten Mordtaten geschehen, ist Memphis, wo 1912 auf 100 000 Einwohner 64,3 Morde kamen. Nach den Landesteilen betrachtet, weist der Süden mit der Durchschnittsziffer von 20,2 Mordtaten auf 100 000 Einwohner das ungünstigste Bild auf, in den Städten des Westens kam man auf 10,8, in den Mittelstaaten auf 8,9 und in den Städten der östlichen Staaten auf 4,6. Gegenüber dem Vorjahre ist eine Zunahme der Verbrechen um 0,9 für 100 000 Einwohner festzustellen. Für die hohen Mordziffern der südlichen Städte ist das Vorwiegen der Negerbevölkerung verantwortlich; hier bildeten auch Neger die weitaus überwiegende Mehrzahl der Opfer.

## Weshalb sind niedere Kulturvölker Kannibalen?

Das entsetzliche Schicksal, das jetzt wieder zwei deutsche Forschungstreisende auf Neu-Mecklenburg im Bismarck-Archipel gefunden haben, die mit ihren 14 eingeborenen Begleitern Menschenfressern zum Opfer gefallen sind, lenkt unsere Aufmerksamkeit wieder auf diese grausame Sitte, die sich bei vielen niederen Völkern findet. Es ist für uns schwer, eine Erklärung dieser Gebräuche zu finden. Wir betrachten sie als tierisch und menschenunwürdig. Von Interesse dürfte es da sein, eine Erklärung ins Gedächtnis zurückzurufen, die der bekannte Schriftsteller Bölsche in seinem Büchlein „Der Mensch der Vorzeit“ gibt. Er schreibt: „Kannibalismus kommt noch heute bei Naturvölkern vor und keineswegs bloß bei den primitivsten. Andererseits ist der Schritt überhaupt noch wieder ein kolossaler von einer gewissen internen Stammesmoral, die das Leben eines Genossen unter Umständen schon äußerst hoch einschätzen kann, und dem Verhalten fremden, feindlichen Stämmen gegenüber, wo jede List und Grausamkeit gilt. Man muß noch in der Ilias nachlesen, wie lange in der Kulturmenschenheit selbst auf glänzender Stufe hier noch verschiedene Verhältnisse herrschten. Gerade der Kannibalismus hat aber vielleicht noch eine besondere und für sich wieder bedeutsame Seite. Er ist eigentlich im Tierreich ein seltener, ungern geübter Brauch, bedeute also beim Menschen etwas in gewissem Grade Besonderes. Während unsere moderne Kultur moralisch durchweg geneigt ist, in ihm noch eine ganz apart rohe, bestialische Ureigenschaft zu sehen, ist es sehr wohl möglich, daß er gerade erst mit dem Erwachen feinerer, geistig fortschrittlicher Gehirnkombinationen sozusagen „philosophisch“ entstanden ist. Ein typischer Kannibalenglaube von heute ist nämlich, daß durch das Verzehren der Leiche des Besiegten seine Kraft, seine Tapferkeit durch einen seelischen Akt in den Verzehrern übergehen. Also eine Idee aus dem Vorstellungskreis des Seelenglaubens, sozusagen des Unsterblichkeitsglaubens! Nach dieser Ansicht töten also die Kannibalen den Fremden nicht etwa, wenn sie in ihm einen Feind sehen. Und wie man sonst allgemein dem Besiegten Schmutz und Beschimpfung nimmt, um sich zu bereichern, so suchen die Kannibalen durch Verzehren des Leichnams sich dessen Kraft und Geistesgabe anzueignen.“

„Das glaube ich selbst, teure Freundin.“

„Sie bleiben doch zum Souper? Auch Baron Feld wird kommen.“ leiste die Abenteuerin, Brandts Lehte — merkwürdig ignorierend, ein.

„So wird auch die Baroness erscheinen?“

„Gewiß!“

„Und findet sie sich in diese Heirat?“

„O nein, ich finde mich in diese Heirat durchaus nicht.“

„Gleiches Geschöpf.“ schrie, aus der Erstarrung, in die das kühne Spröde sie versetzt hatte, endlich zu sich kommend, die Baronin mit schriller Stimme der Tochter zu, „wirst Du, daß ich Dich augenblicklich aus dem Hause jage?“

„Du kannst es, Mama, wirst es doch nicht tun; ich aber wiederhole Dir, daß ich weder Baron Steinfeld noch einen andern heiraten werde, da ich mich zu keinem solchen Handel hergebe, wie jener war, den Ihr, Du, Mama, und Herr von Brandt, mit Herrn von Jmhoff inszeniert. Herr Baron von Steinfeld —“

„Aber, Baroness, was ist mit mir?“ fragte in diesem Augenblick eine sanft klingende Männerstimme und, als sich alle betreten umwandten, stand derjenige vor ihnen, von dem sie eben gesprochen hatte.

„Meine Tochter meinte gerade, daß Sie bald kommen dürften.“ wandte sich die Baronin rasch und lebhaft an den nun vollends Herantretenden, der die Baroness mit achtungsvoller Höflichkeit begrüßte.

„Ja, bot ihm, schmerzlich lächelnd, die Hand, konnte jedoch nicht mit ihm sprechen, da die Mutter sie schon im Auge behielt. Beim Souper ließ sie jedoch die Serviette fallen und flüsterte dem sich galant danach bückenden Baron rasch zu, er möge morgen — um 1 Uhr — kommen.“

„Danke, Herr Baron.“ sagte sie dann laut und er gab ihr mit den Augen ein zustimmendes Zeichen, wobei er sich fragte, was sie, deren ersten Charakter und tiefes Gemüt er kannte und schätzte, ihm wohl zu sagen haben würde?

Vor dem Schlafengehen nahm die Baronin sie noch einmal vor, ihr abgemahnd, daß, falls sie Steinfeld irgendwelche Mitteilungen machen würde, sie aus dem Hause gejagt

werde, was indes mit großem Gleichmut aufgenommen wurde.

„Mein Gott, ja, Mama, tue es doch endlich einmal! Ich bin Dir eine Last, nun gut, so entledige Dich meiner!“

„Wenn Du Steinfeld heiratest —“

„Das wird nie geschehen. Er ist ein ehrlicher Mann und soll alles wissen.“

Die arme Isa kam nicht weiter; denn sinnlos vor Wut stieß die Baronin das Mädchen so brutal von sich, daß es taumelte, ausglitt und mit dumpfem Wehensch niederstürzte, ohne sich erheben zu können.

„Was macht Ihr denn da?“ rief Brandt, der im Salon auf die Rückkehr der Baronin gewartet hatte und, den Fall hörend, herbeigeeilt war.

„Himmel, Sie haben sie getötet — da sehen Sie nur — Blut! Und stehen Sie nicht so steif und stumm da, sondern helfen Sie mir die Arme aufheben!“

Mechanisch und nun doch vor Schrecken zitternd, tat die Baronin, wie Brandt ihr angeordnet.

Als die auf dem Divan Gebettete bald darauf die Augen wieder aufschlug, richtete sie einen merkwürdig harten, strengen Blick auf die Mutter.

„Geh weg von mir und schicke mir die Anna!“ sagte das blasse, aus der Stirnwunde blutende Mädchen und ohne ein Wort der Widerrede verließ die Baronin das Gemach, ohne zu beachten, daß Leo zurückblieb und, sich über sie beugend, sie fragte, ob sie schwer leide?

„Und was kümmert das Sie? Raffen Sie mich und gehen Sie zur Mama! Dort ist Ihr Platz.“

(Fortsetzung folgt.)

**Euch wählen ist ein Greuel.** In dem Dorfe Botnang bei Stuttgart, das in der Hauptsache von Arbeitern bewohnt wird, fand die Gemeinderatswahl statt. Dabei wurde folgender Wahlzettel abgegeben: „Jesaja, Kapitel 41, Vers 24.“ Der Wortlaut dieses Verses ist folgender: „Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Tun ist auch aus nichts, und euch wählen, ist ein Greuel.“



**Steckenpferd-Seife**  
die beste Lilienmilch-Seife  
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und  
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

**Schweizer Band- u. Seidenrestehaus Mainz,**  
Stadthausstraße 25.

**Mein süßer Willy!**  
Nehme meinen heißen Dank für die mir über-  
sandte Seidenbluse entgegen, ich wurde allgemein  
daraus beneidet. Bringe mir für die kommende  
Ball-Saison eine schöne Shawl mit, auch kannst  
Du Dir einmal die neuesten Bänder ansehen  
in dem:

**Schweizer Band- u. Seidenrestehaus Mainz,**  
Stadthausstraße 25.

## Wegzugshalber

verkaufe mein in der Hauptstraße gelegenes  
**Haus**  
und wollen sich Reflektanten gefl. bei mir melden.  
**D. Mannheimer.**

Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß  
ich von heute ab

## prima Pferdefleisch

per Pfund 45  $\text{S}$   
verkaufe. (Hackfleisch 50  $\text{S}$ ) Ferner bringe ich ein vor-  
zügliches „Schäfferhofbier“ hell und dunkel per Flasche  
18  $\text{S}$  zur Empfehlung.

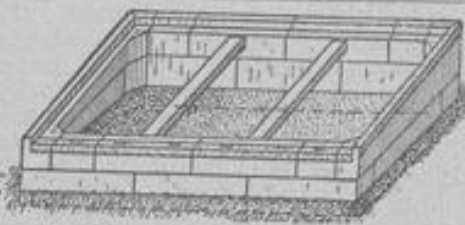
**Franz Fasel,**  
Untermainstraße No. 9.



## Zigarren

in reichhaltigsten Sorti-  
menten, in Kistchen von  
25, 50 und 100 Stück  
in bekannt. Qualitäten.  
Um geneigten Zuspruch bittet

**Herm. Schüb,**  
Drechslermeister,  
Berggasse 1.



## Schubrechte!

betr. zusammen-  
setzbares Pflan-  
zenkulturbeet Sy-  
stem

## Giehl

mit Deckfenster u.  
Wetterdampfschuttscheibe

sind für Gärtnereibetriebe und Baugewerbe (Eisenbeton) zu ver-  
kaufen oder Lizenz zu vergeben. Offerten an  
**Joh. Giehl, Mainz, Große Langgasse 21.**

**H. Frankfurter Würstchen**  
**Frankfurter Würstwaren**  
rohen und gekochten Schinken  
pa. Schweinefleisch u. Würstfett, Dörrfleisch etc.  
**Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.**

Schuh-  
Crème  
**Pilo**

Ist die beste, spar-  
samste, billigste und  
glänzt am schönsten.

Verlangen Sie bitte nur  
Pilo!

Man vermeide Nachahmungen!



**Hustentropfen**  
haben wirksamste Erfolge!  
Nur echt  
mit Marke  
„Medico“

**Zwei Schlüssel**  
mit Messingring auf dem Eis  
gefunden.  
Eigentümer wolle sich in der  
Expedition melden.

## Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, soiges  
jugendfrisches Aussehen u. blend-  
end schönen Teint, der gebrauchte

## Steckenpferdseife

(die beste Lilienmilch-Seife)  
à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht  
Dada-Cream,  
welcher rote u. rissige Haut weiß  
und sammetweich macht. Tube  
50 Pfg. in der Apotheke.

## Kopflöcher

beseitigt radikal „Haarelement“  
Reinigt und erfrischt vortrefflich  
die Kopfhaut. Entfernt die lästigen  
Schuppen, das Flätschen 50 Pfg.  
Nur bei: **H. Schmitt, Drogerie.**

## Flechten

näss. u. trockene Schuppen-  
flechte, Barflechte, skroph.  
Ekzeme, Hautausschläge

## offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse  
Finger, alte Wunden sind oft  
sehr hartnäckig.  
Wer bisher vergeblich auf  
Heilung hoffte, versuche noch  
die bewährte u. ärztl. empf.

## Rino-Salbe.

Frei von schädli. Bestandteil.  
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.  
Man verlange ausdrücklich  
Rino u. achte genau auf die Pa.  
Rich. Schuberth & Co., G. & A. B.  
Weinböhla-Dresden.  
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3.  
Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz.  
Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:  
**Apotheke zu Flörsheim.**

Tel. **FH** 2886  
Huthaus am Leichhof  
**Fritz Häussler**  
**MAINZ**  
Haltest. d. Strassen-  
bahn

## Färbe zu Hause



nur mit echten  
**Heilmann's Farben**  
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

## Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle  
deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband  
und die Aufschrift Fabrikat der  
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

## Neuheit

## Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt  
nicht einlaufend u. nicht filzend.  
Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Bezugsquelle: **Heinr. Weiser**  
Untermainstraße 64.

## Spezialkur

gegen Syphilis,  
Geschwüre, Flechten, Harn-  
röhrenleiden,  
**Ehrlich-Hata 606.**  
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

**Dr. med. Wagner**

Arzt,  
**MAINZ, Schusterstr. 54I**

Sprechstunde  
tägl. 9-1 u. 6-1/2  
ausser Montags.

## Lehrling

gesucht. Ein ordentlicher Junge  
mit guten Schulzeugnissen, d. Lust  
u. Liebe hat, die Gärtnerei in all.  
Fächern zu erlernen, findet Gele-  
genheit bei

**Alloys Will,**  
Kunst- u. Handelsgärtnerei, Spe-  
zialität Baum- u. Rosenschule.

Zum Schneiden v. Obstbäumen  
empfiehlt sich der Obige.

**Damen-, Herren- und Kinder-Hüten**  
**Belze und Handarbeiten**  
in hervorragender Auswahl und Qualität.



**Peter Hedmann**

**Flörsheim a. M., Hauptstraße 19**

Damen- und Herrenhut-Geschäft.

## Der Besuch landwirtschaftl. Lehnanstalten wird ersetzt!

durch d. Studium d. weltberühmt. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.

## Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen  
Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung  
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau-  
lehre, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktions-  
lehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte,  
Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule  
Ausgabe B: Ackerbauschule  
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule  
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen beruhen, eine wichtige allgemeine u. eine vorzügliche  
Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A  
den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das  
durch das Studium erworbene Resultat dieselben Berechtigungen  
gewährt wie die Vorsehung nach der Obersekunda hoh. Lehranstalten,  
verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an  
einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule ge-  
lehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein  
landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen  
Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke lassen sich sehr viele Abonnenten  
vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes  
Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

**Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen,**  
**Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Ober-**  
**realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.**

Ausführliche Prospekte, sowie begeisterte Dankeschreiben über be-  
standene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin  
abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ansicht-  
sendungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.

● Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O. ●

Im allgemeinen Interesse machen wir hier-  
mit bekannt, daß in nächster Zeit mit dem  
**Ausbau des Ortsnetzes Flörsheim**  
zur Lieferung von elektrischem Licht und Kraft,  
begonnen wird.

Die Ausführung der Installationsanlagen  
geschieht durch unseren Obermonteur, Herrn  
**Eichhorn, Grabenstrasse 23II.**

Rückfragen über Strompreise, über Kosten  
der Installationsanlagen u. s. w. werden von  
genanntem Herrn bereitwilligst beantwortet.

**Main-Kraftwerke A.-G.**

**Höchst a. M.**

# Gämtliche Winterwaren

werden ganz bedeutend unter Preis abgegeben. Ganz besonders machen wir auf große Posten  
Pelzwaren und Confektion aufmerksam.

**Kaufhaus Schiff, Höchst** am  
Main

Königsteinerstraße 7, 9, II

Königsteinerstraße 7, 9, II



# Unterhaltungs-Beilage

## der

# Glücksheimer Zeitung.

## Herrlicher Geist.

Roman von W. Maquay.

(15. Fortsetzung.)

„Sie nannten das, was die Leute reden, ein unflüchtiges Gespräch. Herr Herr! Sind Sie so gewiß, daß es nichts weiter ist als müßiges Gerede?“

Er war bis in die Lippen erbläut, und seine Hände umflammten die Stühle. „Aber er zwang sich doch zu einem Lächeln, das freilich verzerrt und unnatürlich genug aussah.“

„Sie wollen mich erschrecken, Kontesse! Aber es wird Ihnen nicht gelingen. Ich würde es nicht einmal Ihnen selbst glauben, wollten Sie mir sagen, daß etwas Wahres an jenem Ratse ist.“

In ihren Augen blühte es eigenmächtig auf, und der Blick, mit dem sie ihn ansah, war beinahe verächtlich. Ohne sich aus ihrer lässigen Stellung aufzurichten, und ohne daß der leidenschaftliche Ton ihrer Rede ein anderer geworden wäre, sagte sie:

„Sie werden mir's doch wohl glauben müssen, lieber Freund. Und ich sehe nicht ein, was so fürchterliches daran sein sollte. Ich hatte mich mit dem Leuten von Winterfeld verlobt — heimlich verlobt. Einige Wochen vor seinem Tode, ehe er eine Reise nach Paris und London unternahm.“

Gerade weil sie so ohne alles Pathos sprach, gerade weil sie so gelassen und ruhig war, gab es für den Abgeordneten keine Möglichkeit, an der Wahrheit der Worte zu zweifeln. Und nicht nur die Tatsache, daß er sich ausbrühten, brachten sie Herter zum Bewußtsein, er fühlte auch etwas Fürchterliches, Grauenhaftes, das sich hinter ihnen verborg, etwas, das nicht ausgesprochen worden war, und das er doch so deutlich hörte, als wäre es in dürrer Worte geflochten gewesen.

Der Abgeordnete Rudolf Herter blieb ruhig sitzen, und er grübelte vergeblich, was er nun zu tun hatte. Er mußte irgendeine große Szene aufspielen — das dünkte ihm gewiß. Die Situation entbehrte ja doch auch des Dramatischen nicht, und es kam nur darauf an, wie er sie auszunutzen verstand. Er zweifelte nicht daran, daß er Sabine liebte; und er zweifelte ebensov wenig, daß ihn ihre Eröffnung tief unglücklich gemacht hatte. Aber es war nichts von der blinden Leidenschaft eines Othello in ihm, und er war sich voll bewußt, daß er gelassen war, eine Komödie aufzuführen.

Träute er sich doch nachgerade einige Liebung zu als ein einseitiges, großes Theaterstück, das sich je nach Geschicklichkeit und Talent des Agierenden in ein Lustspiel oder eine Tragödie ausgestalten mußte. Die

„Aber er gab sie nicht frei. Die Lage, in der er sich befand, begann ihn hinzureißen, und das Blut flog ihm heiß zu Kopfe, nun er ihr so nahe war. Er fühlte ihren heißen Atem auf seinem Gesicht, und er fühlte das Hämmern des Blutes in ihren Adern. Daß sie sich nicht mehr wehrte, daß sie nicht um Hilfe rief, aber ihm doch damit drohte — es dünkte ihm ein sicheres Zeichen, daß er das Spiel gewonnen hatte. Und mit

„Aber es war eine Täuschung. Und daran — aber wie sollte ich dazu kommen, Ihnen weitere Erklärungen zu geben? Stehen Sie auf — und verlassen Sie mich! Sie haben das Versprechen, das Sie mit gegeben haben, zum zweiten Male gebrochen. Und ich will nicht, daß Sie so zu mir sprechen, hören Sie? Ich will es nicht!“

„Aber er gab sie nicht frei. Die Lage, in der er sich befand, begann ihn hinzureißen, und das Blut flog ihm heiß zu Kopfe, nun er ihr so nahe war. Er fühlte ihren heißen Atem auf seinem Gesicht, und er fühlte das Hämmern des Blutes in ihren Adern. Daß sie sich nicht mehr wehrte, daß sie nicht um Hilfe rief, aber ihm doch damit drohte — es dünkte ihm ein sicheres Zeichen, daß er das Spiel gewonnen hatte. Und mit

„Aber es war eine Täuschung. Und daran — aber wie sollte ich dazu kommen, Ihnen weitere Erklärungen zu geben? Stehen Sie auf — und verlassen Sie mich! Sie haben das Versprechen, das Sie mit gegeben haben, zum zweiten Male gebrochen. Und ich will nicht, daß Sie so zu mir sprechen, hören Sie? Ich will es nicht!“

„Aber er gab sie nicht frei. Die Lage, in der er sich befand, begann ihn hinzureißen, und das Blut flog ihm heiß zu Kopfe, nun er ihr so nahe war. Er fühlte ihren heißen Atem auf seinem Gesicht, und er fühlte das Hämmern des Blutes in ihren Adern. Daß sie sich nicht mehr wehrte, daß sie nicht um Hilfe rief, aber ihm doch damit drohte — es dünkte ihm ein sicheres Zeichen, daß er das Spiel gewonnen hatte. Und mit

„Aber es war eine Täuschung. Und daran — aber wie sollte ich dazu kommen, Ihnen weitere Erklärungen zu geben? Stehen Sie auf — und verlassen Sie mich! Sie haben das Versprechen, das Sie mit gegeben haben, zum zweiten Male gebrochen. Und ich will nicht, daß Sie so zu mir sprechen, hören Sie? Ich will es nicht!“

„Aber er gab sie nicht frei. Die Lage, in der er sich befand, begann ihn hinzureißen, und das Blut flog ihm heiß zu Kopfe, nun er ihr so nahe war. Er fühlte ihren heißen Atem auf seinem Gesicht, und er fühlte das Hämmern des Blutes in ihren Adern. Daß sie sich nicht mehr wehrte, daß sie nicht um Hilfe rief, aber ihm doch damit drohte — es dünkte ihm ein sicheres Zeichen, daß er das Spiel gewonnen hatte. Und mit

„Aber es war eine Täuschung. Und daran — aber wie sollte ich dazu kommen, Ihnen weitere Erklärungen zu geben? Stehen Sie auf — und verlassen Sie mich! Sie haben das Versprechen, das Sie mit gegeben haben, zum zweiten Male gebrochen. Und ich will nicht, daß Sie so zu mir sprechen, hören Sie? Ich will es nicht!“

„Aber er gab sie nicht frei. Die Lage, in der er sich befand, begann ihn hinzureißen, und das Blut flog ihm heiß zu Kopfe, nun er ihr so nahe war. Er fühlte ihren heißen Atem auf seinem Gesicht, und er fühlte das Hämmern des Blutes in ihren Adern. Daß sie sich nicht mehr wehrte, daß sie nicht um Hilfe rief, aber ihm doch damit drohte — es dünkte ihm ein sicheres Zeichen, daß er das Spiel gewonnen hatte. Und mit

### Partie Nr. 344.

Aus dem Korrespondenzturnier von „Lieber Land u. Meer“.

Gespielt vom Anfang Juni 1918 bis Mitte März 1919.

Beitrag: Dr. A. R. u. b. D. u. g.

Schwarz: Dr. A. R. u. b. D. u. g.

(Holland).

Die Anmerkungen sind vom Hilfer der schwarzen Steine.)

1. e2—e4 e7—e5

2. Sg1—f3 Sg8—c6

3. d2—d4 c6—d4

4. Sg3—d4 g7—g6

5. c2—c4 Lb8—g7

6. Lc1—e3 Sg8—f6

7. Sb1—c3 d7—d6

8. Lf1—e2 Sf6—g4

Der König ist nicht gut;

beim e3 entzieht ein rü-

ständiger d-Bauer, an dem

das Spiel zugrunde gehen

solle.

9. Le2—d4 Lg7—d4

10. Le3—d4 Le8—g4

11. f2—f3 e7—e5

12. Ld4—f2 Lg4—e6

13. b2—b3

Ernährt sich Schwarz die

Herzblut.

14. Dd8—d5 Df7—f6

Der König muß nachher

persönlich der Liebermacht

entgegengetreten, und 17—f6

geseht, um eventuell dem

Könige einen Platz zu ver-

schaffen; denn bei diesem

Zuge war es noch nicht aus-

gesehen, auf welche Seite

des d-Bauern der König sich

hinsetzen sollte.

15. Ta1—d1 a7—a6

16. 0—0 Ta8—d8

17. Sc3—d5 Da5—d2

18. Td1—d2 Le8—d5

19. Td3—d5 Sc6—e7

20. Td5—d3 Ke8—d7

21. Tf1—d1 Kd7—c6

22. a2—a4 a6—b5

23. Lf2—e3 g6—g5

24. Td2—d8 b7—b6

25. g2—g3 b7—b6

26. Kg1—f2 f6—f5

27. Le3—c1 f5—e4

### Humor.

Ein wünschenswertes Erbstück. Vater: „Ich hoffe, Sie haben sich stargemacht, daß Sie in meiner Tochter ein vornehm denkendes, großzügiges und freigelegtes Wab-

den besitzen?“

Reverend: „Ich bin überzeugt davon. Ich hoffe, Sie hat diese Eigenschaften von Ihnen geerbt.“

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

So ein Wille ist, ist ein Weg.

Nach einem einzigen Stillstehen fuhr der Vater fort: „Nachdem ich dem Sultan eingestanden habe, daß ich sehr arm bin, so denke ich, wird er mit einer ansehnlichen Summe Geldes schenken, und das wäre auch das Beste, was ich mir jetzt wünschen könnte.“

Der Morgen verging, und es war Mittag geworden, ohne daß ein Wort des Sultans mit der verprochenen Belohnung eingetroffen wäre. Die arme Familie betrat kaum das Mittagsmahl, welches die Mutter bereitet hatte; denn alle begannen zu beschämen, der Sultan möchte das gegebene Versprechen vergessen haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Der schlaue Hans.

Der kleine Hans spielte im Hof mit seiner Kiste, da kam eine ältere Dame, die seine Mutter besuchen wollte. „Hans, schenken Sie mir ein Glas Wein, wenn Sie ein paar Wochen in die Schule, da möchte ich Sie einmal eine Frage stellen. Wenn ich die jetzt 20 Markeln schenke und Sie mir sagen, was Sie mit diesem Geld tun, teilen, wieviel bekommt er?“

„Das kommt ganz darauf an,“ meinte Hanschen.

„Wieviel?“ fragte die alte Dame.

„Hans, schenken Sie mir ein Glas Wein, wenn Sie ein paar Wochen in die Schule, da möchte ich Sie einmal eine Frage stellen. Wenn ich die jetzt 20 Markeln schenke und Sie mir sagen, was Sie mit diesem Geld tun, teilen, wieviel bekommt er?“

### Schach.

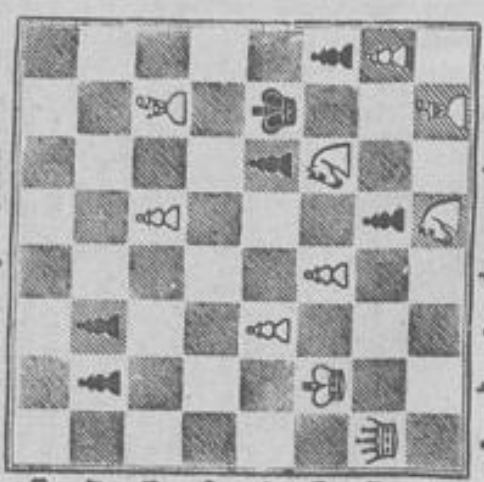
Beantwortet von G. Schallp.

### Aufgabe Nr. 341.

Von H. Oberhänsli (H). St. Gallen.

(Wiener Novellenblätter 1880.)

Schwarz: 6 Steine.



Beitrag: 10 Steine.

Beitrag steht an und steht mit dem 3. Zuge matt.

Wichtigste Anmerkung: Die Aufgabe ist von H. Oberhänsli (H) St. Gallen. (Wiener Novellenblätter 1880.)



richtigster Stilleheit beharrte er auf dem einge-

schlagenen Wege.

„Gut! — So wirst du dich noch länger gebunden, zu bleiben. Wir werden unsere — unsere Verbindung vorerst geheimhalten.“

„Du bist nicht dein Ernst! Warum willst du so grausam sein?“

„Gut! — Du tödlicher Mann! Ich will mit lauten süßen Schanden sprechen — will ein Geheimnis heben — ein schändliches Geheimnis, von dem niemand nichts weiß!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

„Du bist ein wenig verführerisch mit dem Göttergötze!“

## Enkelspruch.

Wollt ihr Sünde meiden, so mag er keine Unterthanen sein, auch Sünde meiden. Wollt ihr Sünde meiden, so mag er keine Unterthanen sein, auch Sünde meiden.

Schiller.



Das die Franzosen für die Schlacht ausgehen, einen unerschrockenen Helden in die Schlacht und Ge-

achtung der französischen Helden gibt eine seltsame

Erzählung, die der Geschichte der Schlacht von Auster-

litz, die der Geschichte der Schlacht von Auster-

litz, die der Geschichte der Schlacht von Auster-

litz, die der Geschichte der Schlacht von Auster-

litz, die der Geschichte der Schlacht von Auster-

litz, die der Geschichte der Schlacht von Auster-

## Das Verschwinden des Sultans.

Von Dr. S. O. L.

Vor vielen Jahren regierte in einem asiatischen

Reiche ein Sultan, der sich trotz seiner Eitelkeit die

Achtung und Liebe seines Volkes im höchsten Grade

zu erwerben wußte, weil er sich nicht nur durch Mut

Er sagte also viel und ritt die feurigsten Pferde,

welche er so angestrichen ließ, daß die Hofsprecher oft

große Preise hatten, um zu folgen.

Eines Tages war er seinem Gefolge weit voraus-

geritten und verfolgte ein mächtiges Wildschwein, das

sich in ein dichtes Gebüsch geflüchtet hatte. Um et-

was man sein Pferd auf einer über den Boden empor-

ragenden Baumrinne einen Schritt, fünfzig und sechs-

berte ihn in die Höhe des nächsten Baums.

Das wilde Tier stieg sich auf den Ästen, um

ihm den Faser so weit der weit vorstehende Ast des

Schilfborns genannt) in der Hand zu haben, als

ein Mann, der unter einem der nächsten Bäume stand,